

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Weissen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal (Dienstag u. Freitag) und kostet vierteljährlich 1 Mark. — Annoncen-Aannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittag 12 Uhr

Nr. 14.

Freitag, den 15. Februar

1878.

Von dem unterzeichneten Gerichtsamte soll

Sonnabend den 23. Februar 1878

das Carl Friedrich Engler in Loschwitz und Eduard Hermann Döhner in Unlersdorf zugehörige Grubenfeld „Friedrich Hermann Fundgrube zu und bei Birkenhain“ Nr. 26 des Grund- und Hypothekensuchs für Birkenhain, welchem zur Zeit ein bestimmter Werth nicht zuzusprechen ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 13. December 1877.

Königliches Gerichtsamt.

Dr. Gangloff.

Nächsten

Freitag, den 15. Februar 1878,

Vormittags 11 Uhr,

soll das zum Nachlasse Carl Gottfried Schmidtgens in Wilsdruff gehörige **Pferd** (Fuchs) im Nachlassgrundstücke meistbietend gegen Baarzahlung versteigert werden, was hierdurch bekannt gemacht wird.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, am 11. Februar 1878.

Dr. Gangloff.

Tagesgeschichte.

Berlin, 11. Februar. Die „M. Ztg.“ schreibt: Wie sich diesmal auf den Ruf der verschiedenen Parteien schon zur ersten Eröffnungssitzung des Reichstages eine zur Reichstagsfähigkeit völlig genügende Zahl von Abgeordneten eingefunden hatte, so ist auch in den folgenden Tagen der Zuwachs der neuankommenden Deputirten ein so reicher gewesen, daß die Zahl der Anwesenden sich jetzt bereits auf 300 beläuft. In dieser Zahl bezüglich der gewerblichen Gefangenearbeit, endlich der Antrag Schulze-Delitzsch auf Erlass eines Gesetzes, betreffend die privatrechtliche Stellung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Dieses Material, das je demnächst noch um die vielbesprochene Stellvertretungsfrage des Kanzlers und die beiden Gewerbegeetze vermehrt werden wird, reicht vollkommen hin, um dem Reichstage vom Beginn der Session an ohne Unterbrechung Beschäftigung zu gewähren, zumal sich die großen Probleme der Steuerreform und der Organisation der obersten Reichsbehörden an die betreffenden Vorlagen anknüpfen und deren Besprechung zu den wichtigsten und wichtigsten Debatten machen werden, die seit Gründung des Reiches in den Hallen des Parlaments geführt worden sind.

Die soziale Bewegung — sagt der „Reichsbote“ — geht jetzt in Berlin in hohen Bogen, und wer es bisher noch hat leugnen wollen, daß die soziale Frage die größte und wichtigste Frage der Zeit ist, der sieht nun diese Frage in riesengroße thatsächlich vor sich stehen und wird gezwungen, sich mit derselben auseinanderzusetzen. Lange hat die Sozialdemokratie ihr Werk in der Arbeiterwelt gethan und was sie gearbeitet hat, ist erst jetzt für alle Augen, die sehen wollen, offenbar geworden, seit mit der Fackel des Christenthums in dieses Treiben hineingeleuchtet worden ist. Die liberale Presse ist erzürnt darüber, daß das geschehen ist. Und das ist begreiflich; denn was dort offenbar geworden, das sind ja größtentheils die Früchte des Samens, der von der liberalen Presse seit langer Zeit ausgestreut worden ist. Die Sozialdemokratie ist nicht vom Monde gefallen, sondern ist auf unserer Erde, aus unseren Verhältnissen herausgewachsen. Und sie hat eine Gestalt angenommen, vor der man erschrecken muß. Welche Abgründe haben die letzten sozialdemokratischen Versammlungen mitten in unserem Volksleben enthüllt! „Es giebt keinen Gott, es giebt keine Sünde; fort mit dem Christenthum, nieder mit unserer staatlichen, sozialen und wirtschaftlichen Ordnung!“ Das ist in öffentlichen Volksversammlungen aus Tausenden von Kehlen gerufen und gebrüllt worden! „Massenaustritt aus der Kirche, Eintritt zum Materialismus der sozialdemokratischen Führer“, das ist als die Parole ausgegeben worden. „Die Pfaffen muß man hängen; braten!“ Solche Rufe sind erschallt. Braucht man da noch auf die Revolution zu warten, stehen wir — wenn solches in öffentlichen Volksversammlungen geschieht — nicht mitten in der Revolution darin? Der Ruf: „Es giebt keinen Gott, Alles ist Natur“, ist schredlich, aber schauerlicher ist noch der Ruf: „es giebt keine Sünde mehr!“ Welche sittliche Abgründe enthüllt dieser Ruf! Wozu sind solche

Menschen fähig, welche die Sünde leugnen, wenn die Umstände gekommen sein werden, welche sie von den Worten zu Thaten fortreißen werden! Wem diese Erscheinungen nicht die Augen öffnen, was soll dem noch die Binde von den Augen lösen? Betrübend für jeden wahren Menschenfreund sind diese Wahrnehmungen freilich, indessen wird die Zeit kommen und sie ist wohl nicht ferne, zu der das wohlverdiente Schicksal die Urheber dieser Bewegung treffen wird. Sie müssen künftig nicht sie selbst, aber ihre Jünger, die Richter, die müssen künftig bei Amtshandlungen ihren alten Frack ablegen und einen weiten, faltigen Talar anlegen und ein Barett ansetzen, wie schon lange ihre Kollegen in Rheinland und Hannover. Das preussische Abgeordnetenhaus hat sich für diese Amtstracht mit 164 gegen 149 Stimmen entschieden. Was die Amtstitel der Richter betrifft, so entschied sich der Landtag nach langer Verhandlung für die Bezeichnung „Amtsrichter“ und „Landrichter“ während die Commission für die Mitglieder der Landesgerichte den Titel „Landesgerichtsrath“ vorgeschlagen hatte. Man wollte damit zugleich die unrichtige Anschauung des Publikums abschneiden, als ob die Mitglieder der Landesgerichte höher ständen, als die Amtsrichter oder sogar als Vorgesetzte derselben anzusehen seien. Die Gleichstellung der Amtsgerichte mit den Landesgerichten gehört zu den Grundbedingungen der Justizorganisation.

Berlin, 8. Februar. Ueber die Natur des Fackeltanzes, den die Minister des preussischen Staates am 18. d. M. „zur Erhöhung des Glanzes“ der Doppelhochzeit in unserem königlichen Hause zu leisten haben werden, weiß das „Tageblatt“ Folgendes zu berichten: Vorausgeschickt wollen wir, daß hierbei weniger sehr hohe Ansprüche an die Tanzkunst, als an die Dauerhaftigkeit der hohen Würdenträger unserer Monarchie gestellt werden, denn der berühmte Fackeltanz wird im gemeinsamen Polonaisenritt ausgeführt und ermüdet nur durch seine häufigen Wiederholungen, denn es werden diesmal nicht weniger als zweiundzwanzig Umgänge im Weißen Saale zu halten sein. Einen Trost haben bei ihrer Strapaze die Minister freilich, den nämlich, daß auch die hohen Brautpaare dasselbe Vergnügen aushalten müssen. Jeder der zweiundzwanzig Umgänge ist von der Etiquette ganz genau vorgeschrieben und zwar halten den ersten Umgang die beiden Brautpaare allein, den zweiten die beiden Bräute mit dem Kaiser, den dritten die beiden Bräutigams mit der Kaiserin, den vierten die Bräute mit dem König von Belgien, den fünften die Bräutigams mit der Königin von Belgien, dann wieder die Bräute mit dem Prinzen von Wales, dann die Bräutigams mit der Großherzogin von Oldenburg, dann wieder die Bräute mit dem Großherzog von Oldenburg, die Bräutigams dagegen mit der Kronprinzessin, dann die Bräute wieder mit dem Herzog von Sachsen-Meiningen, dann die Bräutigams mit der Prinzessin Friedrich Karl, und so geht das fort nach der Rangstellung der verschiedenen Fürstlichkeiten. Mit jedem Fürsten müssen die Bräute, mit jeder Fürstin die Bräutigams ihren Umzug durch den Saal halten. Und die armen Minister, die nicht einmal das Vergnügen haben, Hochzeit zu machen, müssen bei alledem mithalten, indem sie, mit großen brennenden Wachskerzen in der Hand, die einzelnen Paare stets zu begleiten haben.

Acht große Kisten sind im Schlosse in Berlin eingetroffen, alle voll von Hochzeitsgeschenken der Königin Victoria für ihre Enkelin Charlotte. Wer dabei wäre, wenn sie geöffnet und ausgepackt werden!

Im Vatikan in Rom bereiten sich die merkwürdigsten Dinge vor. Am Tage nach dem Tode Pius IX. wurde den Cardinälen eine geheime Bulle des Papstes mitgetheilt, welche erklärt, daß das Conclave d. h. die Cardinäle, welche den neuen Papst zu wählen haben, weder an die Stadt Rom, noch an die hergebrachten Formen gebunden sei. Die anwesenden Cardinäle beschloßen, vor Ankunft der auswärtigen

Collegen zu entscheiden, ob sie in Rom bleiben oder nach Malta gehen wollen. Der englische Cardinal Manning arbeitet für Malta und erklärt, daß ein allgemeiner Krieg bevorstehe. — Bismarck telegraphirte an den Botschafter Rudell in Rom, daß er sogar den Schein jeder Einmischung in die Wahl vermeiden sollte. Deutschland werde erst nach vollzogener Wahl prüfen, ob es handelnd aufzutreten habe.

Interessant ist, was über die letzten Stunden des Papstes erzählt wird. Als ihm die letzte Delung gereicht wurde, flüsterte er ängstlich: Macht nur schnell! — Kurz bevor er die Besinnung verlor, sagte er: O Himmel, den ich so heiß ersehnte, ich hoffe, du wirst mich aufnehmen! — Als Cardinal Marinelli die Todengebete lateinisch vorlas, antwortete Cardinal Vilio italienisch für den bereits bewußtlosen Papst. Er erinnerte in seinen Antworten an die liberale Vergangenheit Pius IX. und schloß: Ich bitte, daß mir der Himmel gnädiglich verzeihe alle diese meine sündigen Thaten. — Vilio sprach dabei immer im Namen des bewußtlos daliegenden Papstes. Als Pius IX. ausgeathmet hatte (eine Lungenlähmung war eingetreten), nahm der Cardinal-Kämmerer Perci ein silbernes Hämmerchen, führte drei leichte Schläge auf die Stirn Pius IX. und rief bei jedem Schläge den Namen des Verstorbenen. Das ist die alte Form für die Bezeugung des eingetretenen Todes. Sodann wurde ein weißer Schleier über das Antlitz des Todten gebreitet und der Fischerring des Papstes zerbrochen.

England schickt seine Flotte doch noch nach Constantinopel. Es hat dies dem Parlament und allen Großmächten angezeigt und sie zur Nachricht aufgefordert. Es schickt seine Flotte nicht aus Feindseligkeit gegen Rußland, sondern zum Schutze der Personen und des Eigenthums in Constantinopel, wo die Stimmung sehr eigenthümlich ist. Das Parlament hat die 6 Mill. Pfd. St. bewilligt. — Die Russen stehen nur wenige Meilen vor Constantinopel, Gewehr bei Fuß; sie könnten, wenn sie wollten, trotz des Waffenstillstandes einmarschiren; denn die Türken schlagen ihnen nichts mehr ab, am wenigsten etwas, was die Engländer ärgert. — Zwischen Türken und Griechen ist Waffenstillstand abgeschlossen, die griechischen Truppen bleiben in Thessalien und Epirus stehen.

Die wichtigste Nachricht, welche über die Orientfrage heute vorliegt, ist folgende: Petersburg, 11. Februar. Der Reichskanzler, Fürst Gortschakoff, hat den russischen Botschaftern in Berlin, Wien, London, Paris und Rom unter dem 10. d. nachstehendes Telegramm zugehen lassen: Die englische Regierung hat sich auf die Berichte ihres Botschafters in Constantinopel entschlossen, einen früher erhaltenen Fernan dazu zu benutzen, einen Theil ihrer Flotte nach Constantinopel zu dirigiren, um das Leben und die Sicherheit der dortigen englischen Unterthanen zu schützen; andere Mächte haben dieselben Maßregeln mit Rücksicht auf ihre dortigen Unterthanen ergriffen. Die Gesamtheit dieser Umstände zwingt uns, auch unsererseits auf Mittel bedacht zu sein, um die Christen zu schützen, deren Leben bedroht sein würde; um dies Resultat zu erreichen, beabsichtigen wir einen Theil unserer Truppen in Constantinopel einrücken zu lassen. — Die „Agence générale Russie“ fügt dieser Meldung hinzu, dem Großfürsten seien bereits entsprechende Befehle zugegangen.

Allem Anscheine nach würde es also doch zu einer Befreiung der türkischen Hauptstadt durch die Russen kommen. Andererseits steht es freilich noch gar nicht fest, ob England seine Flotte nach Constantinopel senden wird. In Paris wollte man die sichere Nachricht haben, daß die englische Flotte auf dringendes Ersuchen der Pforte umgekehrt sei, nachdem der Sultan dem englischen Admiral vorgestellt habe, daß die Ankunft der Flotte unzweifelhaft die Befreiung Constantinopels durch die Russen verursachen werde. Der Sultan habe darauf dem Großfürsten Nikolaus die Umkehr der englischen Flotte angezeigt, hinzuweisend, daß die Pforte durchaus unbetheiligt an dem Beschlusse Englands gewesen sei, die Flotte nach den Dardanellen zu senden.

Deutsche und sächsische Angelegenheiten.

Abermals erfährt nach Dresdner Blättern der Landtag eine Verlängerung. Er wird bis gegen den 22. Febr. zusammen bleiben, um eine Reihe der dringendsten Angelegenheiten zum Abschluß zu bringen. Dahin gehört die Bewilligung einer neuen Anleihe von 62 Mill. Mark zur Deckung der außerordentlichen Staatsbedürfnisse (Eisenbahnbauten etc.), ferner die Entscheidung der Frage über den Bau von Sekundärbahnen, weiter eine Reihe Budgetberichte, endlich die Beschlußfassung über das neue Einkommensteuergesetz. Alle diese wichtigen Dinge sind dringlicher Natur und verlangen vor der Vertagung des Landtages Beschlußfassung.

Dresden. Am 8. Februar las man Folgendes an der Anschlagstafel an der Promenade beim Kriegsministerium, zuerst auf rothem Zettel: „Große Versammlung Sonnabend den 9. Februar“ u. s. w. „Tagesordnung: Der Nothstand der Metall- und Eisenindustrie und die Abhilfe desselben.“ Dicht darunter aber stand ebenfalls auf rothem Zettel: „Großes Fest der Metallarbeitergewerkschaft Sonntag den 10. Februar“ u. s. w. „Theater, Zithervorträge und Ball.“

Ein Diebstahl frecher Art ist in Dresden in der Wohnung Sr. Excellenz des Grafen Platen, Sidonienstraße 16b part., auf geradezu räthselhafte Weise ausgeführt worden. Der Graf erwartete für Nachmittag 5 Uhr einige Gäste zum Diner und ließ deshalb im Speisezimmer neben Couverts serviren. Nachdem dies geschehen und der Kammerdiener auf einem Nebentische die nöthigen Bestecks zum Wechsel referirt hatte, begab er sich kurze Zeit auf sein Zimmer, um sich umzukleiden; als er sodann zurückkehrte, fand er nicht allein die Couverts ohne Besteck, sondern auch die referirten Löffel, Gabeln Messer etc. nicht mehr am Plage. Sofort begab sich der Besorgte zu der Gräfin, um sich zu erkundigen, und nun stellte es sich heraus, daß sämtliche Bestecks, nahezu 3 Duzend an der Zahl, gestohlen waren. Nach Lage der Sache ist der freche Dieb wahrscheinlich in dem Augenblick vermittelst Nachschlüssel in die Wohnung eingedrungen, als der Kammerdiener sich auf seinem Zimmer befand. Die Frau Gräfin, eine vortreffliche Hausfrau, welche sonst überall am Plage ist, soll in dieser Zeit mit ihrer Toilette beschäftigt gewesen sein, während das Küchenpersonal den Tisch vorbereitete. Da der Zugang zur Küche, welche im Souterrain liegt, durch eine Treppe im Innern der Wohnung zu den Räumen des Grafen führt, ist das Eindringen in das Logis nur durch den allgemeinen Eingang möglich gewesen. Der Silberwerth der Gegenstände beläuft sich über 300 Mark.

Die gestohlenen Stücke repräsentiren ein lange Jahre treu bewahrtes Familiengut.

Leipzig. Ein schreckliches Unglück hat sich am Sonnabend Nachmittag auf dem Flußkanal an der weißen Brücke der Plagwitzer Straße ereignet. Zwei Knaben von 11 und 12 Jahren aus Plagwitz hatten die bereits morsche Eisdecke dort betreten und wagten sich unvorsichtiger Weise zu weit darauf hinaus. Plötzlich bricht der Jüngere ein und geräth ins tiefe Wasser, sein Kamerad will ihm helfen, aber auch er hat das Unglück, durchs Eis zu brechen und in den Kanal zu sinken. Ehe ihnen Hülfe und Rettung zu theil werden konnte, waren beide Knaben im Wasser unter der Eisdecke verschwunden und rettungslos ertrunken. Ihre Leichen wurden bei eifriger Nachforschung der Fischer nach Verlauf von einer Stunde unweit des Unglücksortes aufgefunden und aus dem Wasser gezogen.

Monsieur Herkules.

Humoreske von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten)

1.

In einer der fruchtbarsten Gegenden Norddeutschlands liegt das Dorf Braunstedt, das sich durch seine herrliche Lage, eine schöne Kirche und eine eben so schöne Mühle auszeichnet.

Der Müller Lorenz ist durch seine unverwundliche Heiterkeit, die an Phlegma streift, seine ausgezeichnete Gesundheit und Originalität weit und breit bekannt und beliebt, so daß seine Behauptung, „er sei der Einzige im Himmel und auf Erden, der keinen wirklichen Feind besitze“, auf Wahrheit Anspruch machen kann.

„Aber Lorenz“, hielt ihm einmal der Pastor von Braunstedt nach einer solchen Bemerkung vor, „das klingt ja wie Gotteslästerung. Im Himmel und auf Erden! — Lautet dieses Wort nicht ja, als wollten Sie sich damit selbst über den lieben Gott noch setzen?“

Worauf der Müller mit einem pffiffigen Lächeln antwortete: „Allerdings lautet das Wort so, Herr Pastor, und so ungefähr meine ich's auch, da der liebe Gott es am besten wissen muß, ob wir Beide — er und ich — Feinde haben. Vom Herrgott weiß ich's aber, daß er solche die Hülle und Fülle hat.“

„Jawohl, die ungläubigen Freigemeindler —“

„Um, die beiseite, Herr Pastor, der liebe Gott hat noch ganz andere Feinde und bei ihm trifft das Wort: „Gott behüte mich vor meinen Freunden! eigentlich am meisten zu.“

„Aber Lorenz!“

„Nichts für ungut, Herr Pastor, ich brauche das nicht zu sagen und der Herrgott wird mir auch deshalb jenes Wort nicht als Lästerung anrechnen.“

So war der Müller Lorenz, dem wir jetzt in seinem Hause persönlich unsere Aufwartung machen wollen.

Nun, stattlich genug war das Besitztum des Müllers zu Braunstedt, er war ein Mann, der sein Schäfchen im Trocknen hatte und sich sozlos auf den sogenannten Altentheil setzen konnte.

Das Aeußere und das Innere des stattlichen Wohnhauses glänzte von Ordnung und peinlicher Sauberkeit, dafür sorgte mit rührender Thätigkeit die Müllerin, welche thätigst keine Ruhe kannte und wie man im Dorfe behauptete, nur mit dem einen Auge schlief, während das zweite unermüdetlich Wache hielt, damit nichts „aus der Rehr“ käme, wie sie zu sagen pflegte.

Die Müllerin war eine seltsame Frau; sparsam bis zum Geiz, fand sie ihr Glück nur in der Aufopferung für Mann und Kinder, deren letztere sie vier an der Zahl besaß, drei Söhne und eine Tochter. Allesammt schon erwachsen genug, um sich selber einen Hausstand gründen zu können, hielt die zärtliche Mutter sie doch noch so unmündig, wie kleine Kinder, und gestattete durchaus nicht, daß die Tochter ihr irgend eine Hausarbeit abnahm.

Marie war ein sehr hübsches Mädchen und eigentlich für das Landwesen verdonnen, da sie ihre Erziehung in einem Pensionate der Provinzialhauptstadt erhalten hatte. Es war dieses auf Antrieb eines Onkels geschehen, der seine eigenen Pläne dabei verfolgte und die Einwendungen der Eltern glücklich besiegt hatte. Nun, diese städtische und eigentlich zu vornehme Erziehung der „schönen Müllerin“, wie man sie im Pensionat spöttisch genannt, hatte ihrer Schönheit natürlich keinen Abbruch gethan, im Gegentheil, das junge Mädchen erschien wie eine fremde Pflanze im väterlichen Hause, ein Umstand, der ihrem durch und durch gesunden Sinn höchst peinlich und zuwider war und von dem ängstlichen Wesen der Mutter nur noch peinlicher gemacht wurde.

„Na, Mutter so laß die Marie doch das Essen abtragen“, warf der Müller wieder einmal, wie so oft dazwischen, als das Mittagessen verzehrt und die geschäftige Müllerin, welche sich niemals Ruhe gönnte, den Tisch abräumen wollte.

„Ja, wenn die Mutter das litte“, — sprach die Tochter unmutig.

„Laß nur, Kind, laß nur“, rief jene ängstlich, „ich muß doch draußen nachsehen, habe in der Küche zu thun.“

Und dabei lud sie sich auf, so viel sie schleppen konnte, aus Furcht, das Kind könne eine Schüssel fallen lassen.

Der Müller zündete sich schmunzelnd eine Pfeife an und blinzelte schalkhaft zu der Tochter hinüber, während die Söhne sich achselzuckend erhoben und die Stube verließen.

„Ich wollte, Ihr hättet mich in der Pension gelassen“, stieß Marie unwillig hervor, „dieses ewige Gängelung und Hätscheln ertrage ich nicht mehr.“

Wieder schmunzelte der Müller und zog dann langsam einen Brief aus der Tasche.

„Es kommt ganz auf Dich an, dieses Leben zu ändern, Mieg“, sprach er launig.

„Auf mich, Vater?“ — fragte Marie ungläubig, „nun, daran sollte es gewiß nicht scheitern.“

„Ein Freier ist im Anzuge“, fuhr der Müller, den Brief emporkhaltend, fort, „rath' einmal, Mieg!“

Das junge Mädchen erröthete, ihre blauen Augen blitzten hell auf, das Herz klopfte so laut und ungestüm, daß sie erschreckt die Hand darauf preßte.

„Aha, das zündet!“ rief der Vater laut lachend, „schau einmal

in den Spiegel, Mieg, wie roth Du bist, — ja, ja, ich hab' das rechte Zauberwort getroffen."

"Ach, Du bist garstig, Vater", versetzte Marie halb lachend, halb ärgerlich, "als ob mir das gleichgiltig sein könnte; wer ist's denn eigentlich?" Sie griff nach dem Brief — der Müller steckte ihn lachend in die Tasche.

"Nur einmal!"

"Ist's ein Beamter?"

"Oh, eigentlich nicht. — Du kennst ihn, Mieg, ich habe den Herrn noch nicht gesehen."

Des Mädchen Augen leuchteten höher auf.

"Ich kenne ihn also", sprach sie zögernd, "so ist's ein Städter?" Der Vater nickte.

"Ein Künstler vielleicht?" fragte Marie leise und tief erglühend. Der Müller horchte auf, um seine Lippen zuckte es schalkhaft.

"Ein Künstler", — wiederholte er langsam, "hm, so ein Stück davon mag mein Freierrmann vielleicht sein — wenigstens, was die Sitten anbelangt, mit denen die Künstler es ja auch nicht so genau nehmen sollen."

"D, ich sehe schon, Du willst mich nur zum Besten haben, Vater!" rief Marie betrübt. "Wie kannst Du darüber scherzen?"

Der Müller sah sie lächelnd an und machte dann ein Zeichen des Schweigens, als die Mutter wieder eintrat, um mit unruhiger Geschäftigkeit den Tisch vollends abzuräumen.

"Sie braucht noch nichts davon zu wissen", sprach er leise, als jene die Stube wieder verlassen. "Du, Mieg, lies den Brief einmal."

Marie griff hastig darnach und überflog das Schreiben. Ihre Hände zitterten, als sie dasselbe auf den Tisch warf, doch ihre Stimme klang fest entschieden, als sie sprach:

"Den Vetter heirathe ich niemals!"

"Soll's denn durchaus ein Künstler sein?" fragte der Müller in seiner gewohnten, lustigen Weise. "Sieh, Mieg, vielleicht bläst der Vetter die Fütte oder streicht die große Baggeige, — ein Sappermenter war der Wilhelm immer."

"Schweig von dem tollen Studenten, Vater", versetzte Marie mit ungewöhnlicher Heiterkeit, "und wenn er ein Joachim auf der Geige wäre, ich möchte ihn doch nicht."

"Ah, bläst der Wind daher", machte der Müller mit einem langgezogenem Pfiff. "Dho, thut's der Künstler nicht allein, es muß ein ganz bestimmter sein. — Gestich' nur, Mädels, Dir steht irgend ein Sausewind im Kopfe."

"Kein Sausewind, Vater, — sondern —"

Sie stochte und senkte den Blick, um ihre weißen Hände zu betrachten.

"Na heraus damit, Mieg, welcher Taufensassa von Künstler hat's Dir angethan? Vielleicht ein hungeriger Clavierpieler, ein langfingeriger Vist, der den Backfischen in der Pension Unterricht ertheilt und dabei die schöne Müllerin erobert hat?"

"Nein, Vater", lachte Marie fröhlich auf, "wir hatten ja eine alte Clavierlehrerin mit großer Beille und entseflich langen Fingern, weßhalb wir sie stets "Meister Vist" nannten."

"Steht Du, ich habe Instinkt. — Wenn's nun aber kein Vist ist, Mädels, — zu welcher Kunst gehört Dein Schatz den? — Er ist doch kein Künstler vom Theater?"

Der Müller machte bei der letzten Frage ein so komisch ängstliches Gesicht, daß Marie laut lachen mußte.

"Ja, nun lachst Du gar über mich, Mieg!"

"Verzeih', Vater, Du kannst auch gar zu komisch sein. — Nein, es ist kein Künstler von der Bühne, doch gehört er allerdings zum Theater —"

"D jerum, jerum", rief der Müller, "also doch ein Sausewind."

"So laß mich doch aussprechen, Vater! — heraus muß es ja nun einmal, — mein Schatz ist Kammermusiker, erster Geiger der fürstlichen Kapelle, — liebt mich von Herzen —"

"Mit Schmerzen, über die Nasen", fiel der Müller lustig ein, "na, da hängt ja also Dein Himmel voller Geigen. Aber, Mieg, was wird die Mutter dazu sagen?"

"Sie wird einwilligen, Vater!"

"So, sie wird also einwilligen", nickte dieser mit drolliger Miene, "darauf darfst Du doch nicht so fest bauen, Mieg! Du kennst die Mutter, sie ist gut und brav, so lange ihr nichts "aus der Kebr" kommt, wenn aber so ein Kind sich unterfangen will, sich vom Gängelbände loszumachen und selber zu gehen, da kann die Mutter recht ungemüthlich werden, — ein Zustand, der ihr selber am meisten schadet und dem wir deshalb nach Kräften vorbeugen müssen. — Du weißt, wie es mit dem Kaffee ergangen."

Marie lächelte dießmal melancholisch und seufzte schwer.
(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Rasch tritt der Tod den Mensch an. Ein schreckliches Ereigniß fand am Montag auf einem Balle statt, welchen ein Berliner Kaufmann zu Ehren des Geburtstages seiner einzigen 18jährigen Tochter veranstaltet hatte. Der Jubel reinsten Freude herrschte bis zu später Stunde in den Räumen, und jeder Anwesende fühlte, daß er zu glücklichen Menschen geladen war. Das reizende Geburtstagskind tanzte fröhlich am Arme eines jungen Baubeflissenen, als der Contre sich dem Ende näherte, hat das junge Mädchen, plötzlich unwohl geworden, ihren Tänzer mit leiser, kaum vernehmbarer Stimme, sie doch zu ihrem Plage zu führen. Dort angelangt, blieb kaum noch so viel Zeit, der Erblichenden ein Glas Wasser zu reichen. Eine Minute später sah das blühende Mädchen, eben noch das Bild vollständiger Jugend und Schönheit, als Leiche da. Mitten im Rausche ungetrübter Glückseligkeit hatte ein Herzschlag dem jungen Leben ein Ende gemacht. Das Ende des Festes zu beschreiben, ist nicht möglich; namentlich der Schmerz der Eltern soll herzerreichend gewesen sein.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntage Septuag.

Vormittags predigt Herr Schuldirektor Beck.

Die Beistunde fällt aus.

Häcksel-Maschinen

neuester Construction, sehr leicht gehend, verstellbar auf 5 Längen, schneiden bei Handbetrieb circa 300 Kilo Häcksel pro Stunde, empfehlen zu den billigsten Preisen franco Bahnfracht unter Garantie und Probezeit. Solide Agenten erwünscht, woselbst wir noch nicht vertreten sind. Ph. Mayfarth & Comp., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

Bunte und schwarze Kleiderstoffe

empfeht in billigen und guten Qualitäten, sowie alle anderen in dieses Fach einschlagenden Artikel zu möglichst billigen Preisen

Das Schnitt- und Modewaarengeschäft

von

Anna Beeger in Wilsdruff
am Markt.

Kleiderstoffe!

Schwarzen Taffet,
- rein wollenen Rips,
- Longrips,
- Lüstre,
- Doubleorlean,

einfarbige Stoffe in vielen Qualitäten, empfiehlt billigt
Carl Kirscht.

Manufactur- & Schnittw.-Geschäft.

Warnung! Um nicht durch ähnl.
lich betitelt Bücher irre geführt zu
werden, verlange man ausdrücklich: Dr.
Airy's illustriertes Originalwerk, heraus-
gegeben von Richter's Verlags-Anstalt
in Leipzig.

Vertrauen kann ein Kranker
nur zu einer solchen Heilmethode haben, welche
wie Dr. Airy's Naturheilmethode, sich thätig-
lich bewährt hat. Das durch diese Methode herbei-
geführte, ja kammerrückende Heilerfolge respelt man-
den, beweisen die in dem reich illustrierten Buche:

Dr. Airy's Naturheilmethode

abgedruckten zahlreichen Original-Atteste, laut
welchen selbst solche Kranke nach Heilung fanden,
für die Hilfe nicht mehr möglich schien. Es darf
daher jeder Kranke sich dieser bewährten Methode
um so mehr vertrauen lassen, je mehr er die Be-
trachtung der für auf Wunsch durch hiesige angefallene
praktische Verze gratis erlangt. Näheres darüber
findet man in dem vorliegenden, 544 Seiten
starken Werke: Dr. Airy's Naturheilmethode,
100. Aufl., Jubel-Ausgabe, Preis 1 Mark,
Leipzig, Richter's Verlags-Anstalt, welche das
Buch auf Wunsch gegen Einsendung von 30 Brief-
marken à 10 Pf. direct franco versendet.

Das 120 Seiten starke Buch

Gicht und Rheumatismus,

eine leicht verständliche, vielfach bewährte Anleitung zur Selbst-
behandlung dieser schmerzhaften Leiden, wird gegen Einsendung
von 30 Pfg. in Briefmarken franco versandt von **Richter's**
Verlags-Anstalt in Leipzig. — Die beigebrachten Atteste
beweisen die außerordentlichen Heilerfolge der darin em-
pfohlenen Kur.

Kampert's Gicht-Balsam

STEMPEL die beste Einreibung gegen Reizen — Rheumatis-
mus — Gicht — Hüftweh — Rücken- und Glieder-
schmerz — Lähmung — Kopf- und Zahnschmerz —
Frost- und Brandwunden empfohlen und wird selbst
DEPONIRT. bei alten Leiden als schnell und sicher wirkend ärztlich
verordnet.

Der echte Kampert's Balsam muß ohne Ausnahme mit
obigem Fabrikstempel und der bekannten grünen Gebrauchs-
anweisung versehen sein. In Flaschen à 1 und 2 Mark.

Nur allein zu beziehen durch die Apotheken in Wilsdruff,
Tharandt, Nossen und Siebenlehn.

Für eine der größten Feuerversicherungs-Actien-Gesellschaft, die
Industriellen und Landwirthen besondere Vortheile bietet, werden in
allen Städten und Dörfern des Königreichs Sachsen thätige und solide

Beretreter

gesucht und unter den günstigsten Bedingungen angestellt. Bewer-
bungen nimmt unter **B. K. 937** der "Invalidendank" in
Dresden, Seestraße 20, entgegen.

Meyers Hand-Lexikon

Zweite Auflage 1878

gibt in einem Band Auskunft über jeden Gegen-
stand der menschlichen Kenntnis und auf jede Frage
nach einem Namen, Begriff, Fremdwort, Ereignis, Da-
tum, einer Zahl oder Thatsache augenblicklichen
Bescheid. Auf ca. 2000 kleinen Oktavseiten über
60,000 Artikel, mit vielen Karten, Tafeln und Beilagen.

24 Lieferungen, à 50 Pfennige.

Subskription in allen Buchhandlungen.

Verlag des Bibliographischen Instituts
in Leipzig.

Zur Uebernahme der sehr lohnenden

Agentur

eines zeitgemäßen, im vorigen Jahre in Thätigkeit getretenen Unter-
nehmens werden in allen Städten und größeren Dörfern geeignete
Persönlichkeiten gesucht. Beretreter von Lebens- und anderen Ver-
sicherungs-Gesellschaften besonders erwünscht.

Frankirte Offerten erbeten sub:

O. N. 181. Postlagernd Leipzig.

Dank.

Für die vielfachen Beweise der Liebe und Theilnahme bei dem
Begräbnisse unserer lieben Tochter und Schwester **Anna** sagen
wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

Die Familie **Gustav Schirmer.**

Vorschuß-Verein zu Wilsdruff.

Die Mitglieder des Vorschuß-Vereins zu Wilsdruff werden hierdurch zu einer **Sonnabend den 23. Februar d. J. von Abends 7 Uhr** an im Saale des Gasthofs zum „weißen Adler“ hier abzuhaltenden

Generalversammlung

ergebenst eingeladen.

Die Vereinsmitglieder haben sich dabei durch Vorzeigung ihrer Quittungsbücher über bezahlte Stammantheile und Monatsbeiträge zu legitimiren. Der Einlaß und die Anmeldung findet von 6½ Uhr Abends an statt, 7½ Uhr wird der Saal geschlossen.

Tagesordnung für die Generalversammlung:

1. Vorlegung einer Uebersicht über die Rechnung auf das Jahr 1877 und Mittheilung über deren Justification;
2. Feststellung der in Gemäßheit § 33 der Vereins-Statuten zu gewährenden Dividende sowie des Reservefonds;
3. Wahl eines Directors und Cassiers;
4. Wahl zweier Ausschußmitglieder an Stelle der ausscheidenden, aber wieder wählbaren Ausschußmitglieder Herren Ritthausen und Carl Wehner;
5. Erhöhung des Eintrittsgeldes.

Wilsdruff, den 12. Februar 1878.

Das Directorium.

Gerlach.

Frühse.

Holz-Auction.

Dienstag den 19. Februar von Vormittags 10 Uhr an

sollen auf Simbacher Revier in der Struth

ca. 80 Schlaghaufen,

mehrere Eichen und Birken (stehend) von 30—60 cm. Unterstärke und

eine Partie fichtene Stangen von 6—15 cm. Unterstärke

unter den vor Beginn der Auction bekannt gemachten Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Versammlung am Concertplatze.

Rost, Förster.

Holz-Auction.

Donnerstag den 21. Februar von Vormittags 9 Uhr an

sollen im Kirchenholz zu **Blankenstein**, links der Rossen-Wilsdruffer Chaussee

256 fichtene Stämme von 12—30 Cm. Mittenstärke und 13—22 Meter lang,

61 " Stangen von 12—14 Cm. Unterstärke und 12—15 Meter lang,

15 Raummeter fichtene Scheite und

85 fichtene Abraumhaufen

gegen gleich baare Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt gemachten Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Versammlung am Platze.

Rost, Förster.

Das

Vermessungs-Bureau

von

Carl Kupfer, geprüfter und verpfl. Geometer

in

Meissen, Rosengasse No. 331,

empfiehlt sich zur Ausführung aller geometrischen Arbeiten in Grundstückenzusammenlegungs- und Dismembrationssachen, Grenzregulirungen etc.

Frauenverein z. Wilsdruff.

Der unterzeichnete Schriftführer des Frauenvereins hat sich persönlich Mühe gegeben, Mitglieder für genannten mildthätigen Verein zu werben, da es ihm aber unmöglich ist, alle die zu kennen, bei welchen es vielleicht nur einer Aufforderung zum Beitritt bedarf, so richtet er hierdurch mit der Versicherung, daß solche von ihm nur aus Unkenntniß nicht aufgesucht worden sind, an dieselben die Bitte, dennoch bei der Frau Vorsteherin, Frau Baumeister **Göldner**, oder bei ihm sich zum Beitritt zu melden und das christliche Werk des Vereins zu unterstützen.

Wilsdruff, am 12. Februar 1878.

Dr. phil. **Wahl**, Pfarrer.

Omnibuslinie Wilsdruff-Kesselsdorf-Dresden.

Vom 15. d. M. geht der Wagen Nachmittags 4 Uhr von Dresden eine Stunde später, **5 Uhr**, von dort ab; weitere Veränderungen finden erst nach Einreichung des Sommerfahrplans statt.

Wilsdruff u. Dresden, im Februar 1878.

Expeditur **Herrmann**.

Kleidungsstücke

verkauft zu **äußerst billigen** Preisen

Daniel Fleischer, Schneidermeister,
Dresdnerstraße 6d.

Das rühmlich bewährteste Fabrikat für das Wachsthum der Haare, die **ächte Süssmilch'sche Ricinusölpomade** aus Pirna, à Büchse 50 Pf. bei Apoth. **Leutner** i. Wilsdruff.

Nächsten Sonnabend

Bockbier



und **Münchener Würstchen**,

wozu freundlichst einladet

Limbach.

C. Scharfe.



Gasthof zum Adler.

Morgen Sonnabend und Sonntag ladet zu

ff. Jesuitenbräu
und **ff. Wiener Brühwürstchen**

freundlichst ein

C. Helm.

Dänische Heringe,

das Schock 1 Mt. 40 Pf., bei

Joh. Dorsch, Dresden, Freiburger Platz 25.

Zum sofortigen Antritt oder 1. April werden zwei ordentliche Drescherfamilien auf das Rittergut **Limbach** gesucht.

Landw. Verein zu Canneberg.

Sonntag, den 17. Februar d. J., Nachmittags 3 Uhr.

- 1) Prüfung einer Kalt- und Düngerstreumaschine von Schiel aus Rossen (in der Nähe des Gasthofes);
- 2) Neuwahlen des Vorstandes und Kassenbericht;
- 3) Besprechung unerledigt gebliebener Fragen aus dem Frage-

kasten:

- a) über zweckmäßige Stallventilation;
- b) " Düngewirkung der Schwefelsäure;
- c) " Errichtung von Mollereigenossenschaften.

Der Vorstand.

Restauration in Loken.

Nächsten Sonnabend wird ein Fäßchen

Reisewitzer Bock

verzapft, das **siebente Glas gratis**.

Es ladet ergebenst ein

B. Schlechte.

Sonntag den 17. Februar

Tanzmusik in Sachsdorf,

wozu freundlichst einladet

H. Schumann.

Sonntag den 17. Februar

Casino in Limbach.

D. B.

Dem Tischlergesellen **Otto Schneider** zu seinem 20. Wie-

genfeste ein dreimal donnerndes Hoch, daß alle Hobeibänke wackeln.

C. L. M. G. O. F.

Redaction, Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.